

Dillenburgener Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Vinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 227.

Sonntag, den 27. September 1914.

8 Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Die ewigen Gesetze.

Es ist noch nie klug und praktisch gewesen, sich über die ewigen Sittengesetze der Gerechtigkeit und der Ehrlichkeit hinwegzusetzen. Mag es auch einen Augenblick, ja für viele Augenblicke scheinen, als sei eine Politik rücksichtsloser Selbstsucht die beste Politik, — „Gottes Mühlen mahlen langsam...“ — meinte einst der alte Blücher, als er angesichts aller Erbteile Napoleons I. das Wort sagte: „Und er ist doch ein kleiner Kerl!“ Und die Geschichte hat ihm recht gegeben. Dr. A. Trepte.

Im Jahre 1655 lehnte der Große Kurfürst unter schwerer Gefahr für sich und sein Land ein ihm angetragenes französisches Angriffsbündnis ab, weil „wir auf diese Weise ein unruhiges Gewissen hätten, aber wir wollen ein freudiges Gewissen und gute, feste Zuversicht zu Gott haben!“ Das war recht deutsch empfunden und war — eine gute Politik.

Wir fragen nichts nach Ruhm und Glanz,
die sind gar bald verborben;
uns hat die Not des Vaterlands,
die harte Not geworden.
Für Weib und Kind,
für Haus und Herd,
da zücken wir das scharfe Schwert
zum Siegen oder Sterben.

Emanuel Geibel.

Deutsches Reich.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Langer starb am 23. September im Alter von 56 Jahren in Hamburg. Der Verstorbene gehörte dem Reichstage seit dem Jahre 1900 an. Bei den letzten Hauptwahlen im Jahre 1907 war er im zweiten hannoverschen Wahlkreis für die Sozialdemokratische Partei gewählt worden. Er hatte 2886 Stimmen erhalten und 1846 Stimmen abgegeben.

Schugerverwaltung der Erzgruben von Brien. Die Schugerverwaltung der Erzgruben von Brien, die am 10. September, wonach von deutscher Seite die auf belgischen und französischen Wertungen vorgelegene Mangenerze beschlagnahmt worden waren. Diese Schugerverwaltung ist, wie die offizielle „Nordd. Allg.-Ztg.“ erklärt, keineswegs unzutreffend. Vielmehr sind die im Bezirk von Brien gelegenen Erzgruben im Interesse dieser Grubenbesitzer lediglich in Schugerverwaltung für Rechnung der belgischen Regierung genommen worden. Die ordnungsmäßige Verwaltung schließt auch Bewertung vorhandener Vorräte ein, um sie vor dem Verderben durch längere Lagerung zu bewahren. Die Schugerverwaltung war im Interesse der Gruben selbst geboten, um ein Erlausen zu ermöglichen. Von einer Beschlagnahme privaten Eigentums ist nicht die Rede, noch weniger, daß sie als Verletzung der Privatrechtsregeln gegen angebliche Verletzung deutscher Privatrechtsregeln durch England gedacht wäre.

Ausland.

Die Not der französischen Militäroverwallung. Den französischen Behörden ist, wie dem „Luz. Tagebl.“ aus Frankreich gemeldet wird, die Anordnung des Ministers zugestanden, sämtliche neutralen Ausländer zum militärischen Eintritt in die französische Armee aufzufordern. In Lyon wurden bereits 400 stellungslöse Schweizer angeworben.

Sorgen des französischen Handels. Paris 23. September. Dem „Petit Parisien“ zufolge hat am 20. d. Mts. in Le Havre eine Konferenz des Handelsministers Thomson mit Präfecten und Vertretern der Behörden und Handelskammern statt. Der Abgeordnete Siegfried erklärte, um die Geschäfte möglichst wieder in Gang zu bringen, sei es unerlässlich, den Handel und Telegraphenverkehr zu erleichtern. Zweitens sei von Wichtigkeit, daß die Banque de France sich gegen den feindlichen Handel weiterzögernde zeige. Thomson erklärte die Notwendigkeit hin, jede Entwertung der Banknoten zu verhindern und versprach eine Besserung der Lage. (B. L.-B.)

Indische Truppen in Frankreich? In Rom geht, wie sich die „Frei. Ztg.“ von dort mitteilen läßt, das Gerücht, indische Truppen — angeblich 100 Mann — in Marseille gelandet und hätten sich in der Richtung der Schlachtfelder passiert. — Zuverlässigkeit muß man abwarten, ob das Gerücht sich bestätigt. — Wahrscheinlich hätte es insofern für sich, als den Engländern jedes Mittel recht ist, um die verhassten Deutschen zu überwinden.

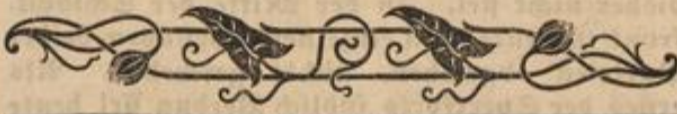
Graf Witte über Rußlands erste Lage. Dem Petersburger „Nietich“ zufolge hat, wie der „Nietich“ aus Rurich überliefert, der ehemalige



Bestellungen

auf unser Blatt für das 4. Quartal müssen sowohl bei der Post als auch bei unsern Vertretern und Austrägern **ohne Säumen gemacht**

werden, wenn keinerlei Störung in der regelmäßigen Zustellung des Blattes eintreten soll. Wir werden nach wie vor bestrebt sein, unsere Leser von allen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen schnellstens zu unterrichten, was allein schon die Veranlassung sein dürfte, unsere Zeitung zu bestellen.



rußische Winterpräsident Graf Witte die Journalisten Odesjas empfangen und mit ihnen über die Lage Rußlands im gegenwärtigen Kriege gesprochen. Der krasse Kopf des Jarenreiches erklärte, man solle Rußlands eigene Macht nicht überschätzen. Der Krieg könne noch viele überraschende Dinge zutage bringen. Der Feind sei sehr mächtig, die Lage sei außerordentlich ernst. Man dürfe sich nicht in falschen Hoffnungen wiegen, und dem Volke keine unwahren Siegesmeldungen mitteilen. Die Journalisten sollten alles tun, um die Bevölkerung auf leicht eintretende schwere Niederlagen vorzubereiten.

Ueber die russischen Kriegspläne bringt die „Nordd. Allg.-Ztg.“ ein Petersburger Telegramm der Kopenhagener „Politiken“, in dem mitgeteilt wird, daß auf dem russisch-deutschen Kriegsschauplatz die Russen sich vorläufig auf die Defensiv beschränken wollen. Die Offensive in Ostpreußen solle erst wieder aufgenommen werden, wenn das russische Heer in Galizien weitere Fortschritte gemacht habe. — Die edlen Russen werden wohl am besten wissen, warum sie sich „vorläufig auf die Defensiv beschränken wollen“.

Aus dem Eldorado der Königsmeder. Wien, 23. September. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Rijch vom 17. ds. Mts.: Der serbische Ministerpräsident Paschitsch berief die Führer aller parlamentarischen Parteien zu einer Konferenz. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß in diesem Momente eine aus allen Parteien gebildete Regierung an der Spitze des Landes stehe und forderte die Parteien auf, die bisher vergeblich angestrebte Bildung eines großen Koalitionscabinetts zu ermöglichen. Die Konferenz verlief ergebnislos, da einzelne Führer erklärten, erst mit ihren Parteiausführern beraten zu müssen. Die Versuche Paschitschs, das Kabinett durch Aufnahme von Parlamentariern aller größeren Gruppen zu stärken, dürften erfolglos bleiben, da auf keiner Seite Neigung besteht, dem Kabinette Paschitsch die Verantwortung für die jetzige Lage abzunehmen. Ramentlich die Fortschrittspartei sieht, daß ein vollständiges Debacle der österreichischen Politik der Dynastie und Paschitschs herbeigeführt ist. Diese Ansicht wird auch im Lager der Sozialdemokraten und von vielen Jungradikalen geteilt. Da in Rijch die Cholera immer mehr um sich greift, verlassen sehr viele Menschen die Stadt. Es verlautet, der Hof und die Regierung bereiten ihre Ueberflucht nach Lestub vor. Täglich treffen in Rijch große Sendungen von in russischer Sprache erscheinenden Soldaten-Zeitungen ein, welche ausschließlich Nachrichten über fortgesetzte russische, französische und englische Siege enthalten. (B. L.-B.)

Dum-Dum-Geschosse auch in der serbischen Armee! Bei den Verwundeten und Getöteten der regulären serbischen Truppen wurden, wie der „Röln. Ztg.“ gemeldet wird, Dum-Dum-Geschosse gefunden, die fabrikmäßig hergestellt waren. Nach den in illustrierten Blättern wiedergegebenen Photographien seien die bei Franzosen gefundenen Dum-Dum-Geschosse mit den serbischen vollkommen identisch. Daraus kann geschlossen werden, daß die serbischen Dum-Dum-Geschosse französischer Herkunft sind.

Die Stimmung in Konstantinopel. Wien, 23. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die feindselige Stimmung, die seit dem Ausbruch des europäischen Krieges im türkischen Volke gegen den Dreiverband herrscht, hat sich in der letzten Zeit noch verschärft und findet auch in den jüngst veröffentlichten Flugchriften gegen Rußland und Frankreich ihren Ausdruck. Die Kriegsnachrichten an den Mauern der Konsulate des Dreiverbandes erregen bei den Türken Unwillen. Zu geräuschvollen Straßenumgebungen kommt es jedoch nicht, da die Polizeiorgane mit Ruhe die Bevölkerung in Schranken zu halten verstehen. (B. L.-B.)

Das Schicksal der Deutschen in Marokko. Elsterberg i. Sa., 23. September. Der deutsche Bizekonsul Karl Junker, der in Saffi in Marokko residiert und aus Elsterberg stammt, befindet sich nach einer von ihm

in seiner Heimat eingetroffenen Nachricht ebenso wie die Deutschen Südmarokkos in französischer Gefangenschaft. Die Deutschen seien nach Sebbaou in die Provinz Oran gebracht worden. Die Behandlung der Gefangenen sei gut; irgendwelcher Grund zu Besorgnissen liege nicht vor. (B. L.-B.)

„Amerika, hüte dich!“ droht John Bull. Kopenhagen, 23. September. „National Tidende“ meldet aus London: Die deutschen Flottenbewegungen in Westindien, dem karibischen Meer und im südlichen Atlantischen Ozean sind Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit von Seiten der Behörden, um festzustellen, inwieweit die Neutralität verletzt worden ist, und ob amerikanische Schiffe die deutschen Kreuzer mit Proviant und anderem versorgt haben. (B. L.-B.)

Der alte und der neue Leiter der griechischen Außenpolitik.

Der Rücktritt des bisherigen Leiters der auswärtigen Politik Griechenlands, Georgios Streit, und seine Ersetzung durch Venizelos ist in Deutschland vielfach als ein Umschwung in der auswärtigen Politik Griechenlands gedeutet worden. Sicherlich nicht mit Unrecht. Denn wenn auch Venizelos nicht ausgesprochen deutschfeindliche Empfindungen nachgesagt werden können, so ist doch so viel sicher, daß seine Sympathien für die deutsche Sache sich nicht mit dem herzlichen Interesse vergleichen lassen, das der bisherige Außenminister Streit Deutschland entgegenbrachte. Streit stammt von deutschen Vorfahren ab. Sein Großvater hatte sich zur Zeit des Königs Otto, der bekanntlich ein bayerischer Prinz war, in Griechenland niedergelassen. Sein Vater war Direktor der griechischen Nationalbank und wurde im Jahre 1867 Finanzminister. Georgios Streit, der vor einem halben Jahre das Portefeuille des Auswärtigen übernahm, ist kein Berufsdiplomate, aber er hat schon lange vor seinem offiziellen Eintritt in die Diplomatie eine bedeutende Rolle in der äußeren Politik Griechenlands gespielt. Als Professor für Völkerrecht an der Universität Athen war er gemäßigter Anhänger der Politik des Ministeriums in allen Streitfragen von internationalem Charakter. So hat er den lebhaftesten Anteil an der Regelung der Kreta-Frage genommen und auch an der Zappa-Affäre, die eine Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien zur Folge hatte. Im Jahre 1909 wurde Streit mit der Vertretung Griechenlands auf der internationalen Konferenz in Haag betraut. 1910 erhielt er die Berufung auf den Botschaftsposten in Wien. Die diplomatische Vorbereitung des letzten Balkankrieges war auf griechischer Seite das gemeinsame Werk dreier Staatsmänner von hervorragender, wenngleich verschiedener Begabung, nämlich des Königs Georg, des Ministerpräsidenten Venizelos und des Wiener Gesandten Streit. Im Sommer 1912 unternahm Streit zwei Reisen nach Athen, die in der Öffentlichkeit wenig Beachtung fanden. Der Zweck dieser Reisen war der Abschluß des Bündnisvertrages zwischen Griechenland, Bulgarien und Serbien. Streit war es, der mit der Redaktion des Vertragsinstrumentes betraut wurde. Er übernahm auch die Aufgabe, Griechenland auf den beiden Londoner Konferenzen zu vertreten. Endlich war es wieder Streit, der sich gemeinsam mit Venizelos zur Teilnahme an der Petersburger Konferenz anbot, als der zweite Balkankrieg ausbrach, der die Initiative des Jaren und die von ihm angeregte Konferenz überflüssig machte.

Mit dem verstorbenen König Georg war Streit durch enge Freundschaft verbunden und korrespondierte mit ihm persönlich. Wiederholt war ihm vom König das Portefeuille des Auswärtigen angetragen worden. Das erste Mal geschah dies im Juli 1912; Streit bat aber dringend, lieber auf dem zwar weniger glänzenden, aber doch schwierigeren Posten in Wien bleiben zu dürfen. Als dann im März 1913 die Demission des Ministers Coromilas bevorstand, berief König Georg den Wiener griechischen Gesandten telegraphisch nach Saloniki. Am selben Tage, an dem Streit abreisen sollte, wurde der König ermordet. Der jetzige König Konstantin vollzog also mit der Berufung Streits gewissermaßen den letzten Willen seines Vaters. Venizelos, der von jetzt ab an Stelle Streits die Geschäfte Griechenlands leiten wird, ist von griechisch-türkischer Abstammung und kennt Deutschland sehr genau. Nach Absolvierung seines Studiums an der Universität Athen ließ er sich an verschiedenen deutschen Universitäten in der juristischen Fakultät einschreiben. Seine Beziehungen zu deutschen Kreisen sind heute noch mannigfaltig, und man wird nicht ohne weiteres annehmen dürfen, daß der jetzige Minister des Auswärtigen geneigt sein sollte, die guten Beziehungen zwischen Griechenland und Deutschland durch eine zu weitgehende Nachgiebigkeit gegenüber den Verlockungen des Dreiverbandes aufs Spiel zu setzen.

Kleine politische Nachrichten. Infolge seiner Einberufung zu einer militärischen Stellung in Belgien legte Generalmajor Reim den Vorfall im Deutschen Böhmerverein nieder. Die Geschäfte des Vereins übernahm der Minister v. Pilgrim-Balazs. Die Kopenhagener Nationalbank verteilte 7 Prozent Dividende. Auf Anordnung der französischen Regierung suspendierte der Kredit Syndikat die Auszahlung der am 25. d. M. zahlbaren Teildividende für das erste Halbjahr auf seine Aktien. In Stockholm liegen zuverlässige Nachrichten aus Archangel vor, nach denen bis zum 16. September, entgegen den in England immer wieder verbreiteten Meldungen, kein einziger russischer Truppentransport dort eingeschifft worden ist.

Unterseeboote im Kampfe.

Zum ersten Male kreuzen England und Deutschland ihre Waffen zur See, und dieser erste Waffengang ist bisher nicht gerade zum Vorteil Englands ausgefallen. Drei englische Panzerkreuzer liegen von dem deutschen Unterseeboot „U 9“ geprengt auf dem Meeresboden. Eine der wirksamsten Waffen der deutschen Kriegsflotte gegenüber ihrem an Schiffszahl weit überlegenen Feinde sind unsere Unterseeboote, die von ihrem tollkühnen Wagemut schon mehr als eine Probe abgelegt haben. Von dem anstrengenden und gefährlichen Dienste auf einem Tauchboot, das gegen den Feind klar gemacht hat, hat vor kurzem ein österreichischer Marinefachmann ein fesselndes Bild entworfen. In dem Bericht heißt es:

An Bord der Unterseeboote herrscht erregte Kampfstimmung. Alle Mann sind auf ihren Geschützstationen, die Sicherheits- und Rettungsvorrichtungen sind gebrauchsbereit. Mit hartem, metallischem Schlag in den Zylindern rattern und dröhnen die Motoren; den Rettungsgürtel umgeschmolzt, die Schmierkanne in der einen, Werkzeug in der andern Hand beaufsichtigen die Maschinenleute den wahnwitzig hastenden Gang ihrer Motoren, hier die Lager ob etwaigen Warmlaufens vorsichtig fühlend, dort Schrauben nachziehend, bewegte Teile schmierend, die Aufmerksamkeit trotzdem unermüdet auf den Maschinenleistungsgraphen gerichtet, dessen Weisungen bezüglich der anbesohlenen Gangart der Maschinen auf das strikteste und schnellste entsprochen werden muß.

Von der Außenwelt, ob Luft oder Wasser das umgebende Element sei, hermetisch abgeschlossen, arbeiten die angestrengten Lungen unter künstlichem Druck, wobei die verbrauchte Luft automatisch ausgeföhren und durch Sauerstoffeinströmungen aus dem Prehlutreservoir ersetzt, durch Purifikatoren regeneriert werden muß. Indessen begehrt die Quecksilbersäule des Thermometers die unsinnigsten Sprünge; 50 Grad Celsius ist das Normale, doch können mitunter auch Temperaturen von 60, 65, ja 68 Grad Celsius registriert werden. Wie dies die Bootsbemannung auszuhalten vermag, ohne daß die Leute umsinken, wie sie trotz dieser Hölle noch zu denken, zu arbeiten vermögen, dies gehört wahrscheinlich zu den rätselhaftesten Kapiteln physischer menschlicher Anpassungsfähigkeit.

Ruhig und erst steht der das Boot führende Vintenschiffsleutnant allein, nur auf sich selbst angewiesen, unter der etwa 1/2 Meter hohen gepanzerten Kuppel seines Kommandoturmes, umgeben von einem Gewirr von Instrumenten, Handgriffen, Ventilen, Stellrädern, Signalapparaten der verschiedensten Art. Etwas tiefer unter ihm bedient ein Unteroffizier die Steuerrudermaschine, ein zweiter die Vorrichtungen für das Tauchmanöver. Im vordersten Bootsräume, durch eine Querwand vom Bootsinnern getrennt, harren die Torpedoleute an ihrer Vancierovorrichtungen des telephonischen oder telegraphischen Befehls zum Ablassen ihrer beiden, in zwei hellgleisenden Kanonenrohren schußbereit gestellten Torpedos.

Der Bootskommandant hat den ihm zukommenden Jagdturs eingeschlagen, kleine Korrekturen durch Zurufe an den Steuermann bewirkt. Nun, da er den Moment für gekommen erachtet, am einseitigen noch unentdeckt zum submarinen Angriff überzugehen, senkt sich auch schon auf sein Kommandowort die Spitze des bisher noch an der Wasseroberfläche verbliebenen Bootes gehorham nach abwärts. Noch einige schwingende, sanfte Pendelbewegungen um die Querachse folgen, das Poltern der Motoren wird heftiger, die Glaslichter der Scheinwerfer überzieher sich mit grünen Schleiern, das Rauschen der Bugwellen verstärkt sich. Das Boot steuert nun, wie der Tiefenindikator genau angibt, drei Meter unter Wasser, indem er diese Tauchlage auf Grund diverser maschineller Einstellungen selbstregulierend dauernd einhält.

Im Utular des Periskops verfolgt der Kommandant die Annäherung seines Gegners; teils Messung, teils Schätzung belehrt ihn, daß er längst auf Vancierdistanz herangekommen ist, aber noch immer will er seine Treffer-

erlangen verbessern, da er sich einseitigen unentdeckt glaubt. Mit einem Male huscht ein starkes Lichtstrahlenbündel über sein Gesichtsfeld, ein nicht mißzuverstehendes Zeichen, daß der drohende Angriff an Bord des Schlachtschiffes bemerkt wurde und daß die Leutnanten sich zur Abwehr vorbereiten. Noch rasch einen Blick auf den Torpedovierapparat, eine letzte Kontrolle der Richtelemente zur Torpedoeinstellung, dann ein entschlossenes Signal — und die Stahlzigarre schießt, weiße Blasen zur Meeresoberfläche werfend, aus dem Bug des Bootes heraus, um gerade gegen das Ziel zu rasen, während das Boot nach dieser Gewichtserleichterung mit seiner Spitze heftig nach oben schwankt, durch die eingeleiteten Kompensationsmaßregeln aber schnell wieder beruhigt wird. Indessen ist man noch näher an den mächtig aus dem Wasser ragenden Gegner herangekommen, der uns unter Wasser nicht sehen kann. Das Torpedo hat sein Ziel erreicht. Das Unterseeboot wird zum Austausch gebracht, entweder zu neuem Angriff, oder um heimwärts zu steuern und sich zu neuem Kampfe insstand zu setzen.

Der Krieg.

Das endgültige Resultat der Kriegsanleihen.

Berlin, 25. Septbr. Durch rechtzeitige Anmeldung, aber verspätet eingegangene Zeichnungen auf die Kriegsanleihen hat sich das Resultat um rund 70 Millionen erhöht. Es sind also gezeichnet worden: Reichsanleihe 3121 001 300 Mark (darunter mit Schuldbucheintragung und Sperre bis zum 15. April 1915 1 198 987 700 Mark), Reichsschatanweisungen 1 339 727 600 Mark, zusammen 4 460 728 900 Mark.

Unter den Zeichnungen auf die Schatzanweisungen befinden sich 582,9 Millionen Wahlzeichnungen, deren Zeichner für den Fall der Ueberzeichnung der Schatzanweisungen erklärt haben, daß sie bereit seien, sich statt derselben auch Reichsanleihen zuteilen zu lassen. Die Zeichnung ist nunmehr geschlossen. Es sind daher vorstehende Ziffern als endgültig zu betrachten.

Die Millionen Schlacht im Westen.

Das erste Sperrfort südlich Verdun gefallen.

Großes Hauptquartier, 25. Sept.

(Amtlich.) Die Fortsetzung der Operationen führte auf unserem äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen, in denen eine Entscheidung bisher nicht fiel. In der Mitte der Schlachtfront ist heute, von einzelnen Vorstößen beider Parteien abgesehen, nichts geschehen. Als erstes der Sperrforts südlich Verdun fiel heute Camp des Romains bei St. Mihiel. Das bayerische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten. Im übrigen sind weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderungen eingetreten. Wolff-Büro.

Berlin, 25. September. Die Erwartung, daß sich an der Sperrfortslinie zwischen Verdun und Toul bald etwas ereignen werde, hat sich also erfüllt, so schreibt der „Berl. Lokalanzeiger“ und er fährt fort: Dem 11. bayerischen Regiment von der Tann gebührt die Ehre, den ersten Vorstoß auf das starke Hindernis der Sperrforts zwischen Verdun und Toul gemacht zu haben, was für unsere seit Wochen

kämpfenden Truppen zwischen Maas und Dije von so großer Bedeutung ist. Die dominierende Lage des gefallenen Camp des Romains war, wie schon der Name sagt, von den alten Römern erkannt worden. Das Fort liegt nur einhalb Kilometer von dem im Maastal liegenden Ort Bellen, dessen Brücke sofort den erwünschten Uebergang über die Maas bot. So stehen die ersten Truppen des bayerischen Prinzregimenten im Rücken der französischen Front und damit das Zeichen zu einem letzten verzweifelten Durchbruch über zum Rückzug auf der ganzen Linie gegeben sein. Weiter Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigen, daß wir den Feind greifern hart auf der Klinge bleiben werden, sobald selbst ein unerwarteter Rückzug der Franzosen uns gute Erfolge bringen wird.

Die Leistungen der Feldpost.

Frankfurt a. M., 24. Septbr. Wenn auch kaum über die Feldpost zweifellos berechtigt sind, so muß man aber dabei berücksichtigen, daß die Postverwaltung bei der Beförderung der Sendungen in diesem Kriege vor Aufgaben gestellt ist, die geradezu gigantischen Umfang angenommen haben. 1870—71 standen rund 900 000 Mann im Felde, alle Postsendungen gingen ausnahmslos nur nach einer einzigen Richtung, und nicht jeder Soldat erhielt täglich einen Brief. — Heute stehen fast 5 Millionen unter dem Banner. Im Osten, in Frankreich, von der belgischen Nordseeküste bis in den äußersten Nordosten des Reichs, auf den weiten Truppenübungsplätzen und in den Garnisonen Deutschlands warten täglich unsere Soldaten auf Liebesgaben. Von Deutschland gehen die Sendungen nach dem Osten, nach dem Süden, vom Süden nach dem Norden im Kreuz und quer laufen die Postfäden. Eine solche Millionenpost unter derart schwierigen Verhältnissen, die durch den beschränkten Eisenbahnverkehr sich täglich verschärfen, bedarf eines nahezu übermenschlichen Apparates. Das wollen wir doch berücksichtigen.

Im Frankfurter Bahnpostamt 9, das tausende von Beamten beschäftigt, wird das ganze westliche Verkehrsgebiet der Feldpost noch mit bearbeitet. Von hier gehen täglich rund 800 gewaltige Feldpostfäden, eine Riesenaufgabe, die Riesenumschicht erfordert. Die Post für das 18. Armee-Korps wird dazu sogar viermal täglich abgefertigt und befördert. Und diese Arbeit wird hier im Postamt 9 täglich restlos bewältigt unter Zuhilfenahme des bisherigen Personals und 700 Hilfsbeamten, meistens stellvertretenden Leuten. — Die mangelhafte Bestellung im Felde kann demnach den heimischen Postanstalten wohl nicht zur Last gelegt werden.

Ein versuchter Fliegerangriff auf Köln und Düsseldorf.

London, 25. September. Wolffs Büro verbreitet folgende Meldung: Der Korrespondent der „Morning Post“ an der deutschen Grenze teilt seinem Blatte folgendes mit: Britische Flieger seien zuerst zu einem vorgeschobenen Posten an die Grenze geflogen, dann hätte sich eine Abteilung von ihnen getrennt, um nach Köln zu fliegen. Diese habe 90 Minuten über Köln gekreuzt, das ein dichter Nebel eingehüllt. Die Flieger hätten gefürchtet, Bomben auf Gärten wohl abzuwerfen, aus Besorgnis, Kirchen oder Privatgebäude zu beschädigen. Da sie außerstande waren, die Zerstörung der Luftschiffhalle festzustellen, seien sie zurückgekehrt. Köln Düsseldorf sei von einem Dunstschleier, jedoch nicht von Nebel, eingehüllt gewesen. Ein Flieger habe Bomben abgeworfen, er fürchtet, daß infolge geringer Höhe einige nicht explodiert sind. Er habe jedoch Flammen aufsteigen gesehen.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(54)

Röschen blickte auf, ein Hoffnungsstrahl bligte aus ihren Augen, die erwartungsvoll auf dem Vater ruhten. „Man müßte bei den Waffenhändlern anfragen,“ sagte sie.

„Das soll geschehen,“ nickte er, „es wird eine mühsame Arbeit sein — er kann die Büchse ja auch bei einem Trödler gekauft haben und deren gibt es in der Stadt eine Menge.“

Die Hunde draußen schlugen an, eine hohe, breitschulterige Gestalt schritt an dem Fenster vorbei, gleich darauf trat Abraham nach kurzem Anpochen ins Zimmer.

Martin war stehen geblieben, sein Blick ruhte forschend auf dem Hünen.

„Sie sind der Schwiegersohn der Frau Burger?“ fragte er. „Der bin ich,“ nickte Abraham.

„Und der Bruder des Mannes?“

„Der hier so grausam mißhandelt worden ist.“

„Und dafür blutige Rache genommen hat.“

„Niemand außer Ihnen behauptet das,“ erwiderte Abraham, mit seiner breiten Hand durch den struppigen Bart fahrend.

„Sie haben diesen Verdacht ausgesprochen und ich so wohl wie meine Schwiegermutter, wir haben uns gesagt, daß der Schuldlose nicht für die Tat eines andern büßen dürfte, wenn dieser andere auch mein Bruder wäre.“

„Und wenn mein Bruder die Tat begangen hätte, Herr Förster,“ fuhr Abraham tief aufatmend fort, „dann würde ich selbst ihn dem Gericht überliefern haben.“

„Das ist brav gedacht,“ sagte Röschen.

„Romödie,“ spottete der Förster achselzuckend.

„Ich bin niemals in meinem Leben ein Romödiant gewesen,“ antwortete Abraham, ihn fest anblickend, und seine Stimme klang ruhig und leidenschaftslos, „ich habe stets nur die Wahrheit gesprochen, ich sage sie auch jetzt. Ich war bei meinem Bruder und fand ihn im Bett, er ist vorgestern gar nicht ausgegangen.“

„O — da haben wir es ja!“ brauste Martin auf. „Ein Kerl, wie der, soll einen ganzen Tag im Bett liegen? Da möchte ich doch wissen, was ihm fehlt!“

„Gliederreißen!“

„Ja, das kann man leicht sagen! Als ich beim Militär war, sagten es die Rekruten auch, um sich vom Dienst zu drücken, die Doktoren konnten von dieser Krankheit nichts sehen.“

„Mein Bruder hat mir geschworen, daß er nicht im Walde gewesen sei, ich habe auch in seiner Kammer keine Büchse entdeckt.“

„Kann ich begreifen,“ erwiderte Martin, der wieder auf und nieder wanderte, „die Büchse müßte ja zum Ankläger gegen ihn werden. So schlau ist der Herr Bruder sicherlich, daß er an diese Gefahr gleich gedacht und die Büchse versteckt hat.“

„Wo sollte er sie versteckt haben?“

„Haben Sie sein Bett untersucht?“

„Nein.“

„Das Versteck kann dort, es kann auch im Walde sein, es wird hoffentlich gefunden werden. Daß Sie den Bruder zu rechtfertigen suchen, begreife ich, aber gelingen wird es Ihnen nicht.“

„Es muß gelingen, denn er ist schuldlos.“

Der Förster war dicht vor dem Hünen stehen geblieben, seine blickenden Augen hefteten sich durchdringend auf ihn.

„Sagen Sie offen und ehrlich, glauben Sie das alles selbst?“ fragte er.

„Wenn ich es nicht täte, würde ich nicht zu Ihnen gekommen sein, um Sie zu bitten, diesen Verdacht fallen zu lassen,“ erwiderte Abraham in seiner treuherzigen Weise.

„Und während Sie das tun, ist Ihr Bruder auf der Flucht und gewinnt mit jeder Stunde einen größeren Vorsprung.“

„Auf der Flucht? Anton denkt nicht daran! Weshalb auch sollte er fliehen?“

„Wenn er nicht der Täter ist, wer soll dann die Tat begangen haben?“ fragte Röschen, die nur diese eine Möglichkeit zur Rettung ihres Geliebten kannte.

„Ich weiß es nicht, Fräulein,“ sagte Abraham mit einem bedauernden Achselzucken, „wenn ich es wüßte, würde ich augenblicklich zum Gericht gehen, um ihn anzugehen. Meine Schwiegermutter behauptet, der Herr Baron könne es nicht gewesen sein, und ich glaube ihr, aber wo soll ich, der doch so wenig von solchen Dingen versteht, den Täter suchen?“

Der Förster stand in Nachdenken versunken, sein Blick ruhte noch immer auf dem Hünen, an dessen Aufrichtigkeit er nicht mehr zweifeln konnte.

„Wollen Sie mich in die Wohnung Ihres Bruders führen?“ fragte er. „Ich kann Ihnen nur dann glauben, wenn Sie mir Gelegenheit geben, mich von der Wahrheit Ihrer Behauptungen zu überzeugen. Wenn Sie sich weigern, mir diese Wohnung zu bezeichnen, dann dürfen Sie mir nicht zumuten, daß ich Ihren Worten Glauben schenken soll.“

„Ist er fort, als Abraham zögerte, ein Schuldloser darf auch seinem Ankläger surschlos ins Auge sehen.“

„Wollen Sie mich jetzt begleiten?“ unterbrach Abraham ihn.

„So kommen Sie!“

Abraham nahm von dem Mädchen Abschied und ging hinaus, der Förster folgte ihm ohne langes Bedenken, nachdem er seine Tochter geküßt und ihr noch einige Worte der Ermutigung gesagt hatte.

Röschen sank auf die Knie nieder, eine bange Ahnung sagte ihr, daß nun alles vorbei sei, daß sie keine Hoffnung mehr haben dürfte!

Wenn jener Wilddieb die Tat nicht begangen hätte, dann hätte die Schuld auf ihrem Verlobten ruhen, sie hätte zu Gott, daß er ihr Kraft und Mut geben möge, das Furchtbare zu ertragen.

Das Rollen der Wagenräder auf dem weichen Waldboden hörte sie nicht, in heißem Gebet versunken, bemerkte sie nicht einmal, daß die Tür geöffnet wurde und eine hohe, schlanke, gekleidete Dame eintrat, die den Blick lange auf dem Hünen

Haupte des jungen Mädchens ruhen ließ.

„Ist der Förster zu Hause?“ fragte die Baronin endlich.

Röschen erhob sich rasch, sie hatte die tolle Baronin nicht gesehen, aber sie wußte sogleich, daß Dagoberts Mutter vor ihr stand.

„Mein Vater ist soeben zur Stadt gegangen,“ erwiderte sie.

„Hat er eine Entdeckung gemacht, die Baron Dagobert aus der Haft befreien wird?“

„Er glaubte, sie gemacht zu haben, gnädige Frau, aber sie ist wieder zweifelhaft geworden; nun will er sich überzeugen, ob sein Verdacht in der Tat begründet war.“

Die Baronin ließ sich in den Lehnstuhl des Försters nieder. Röschen mußte ihr alles berichten, mehr und mehr bewunderte Baronin Adelgunde den edlen Anstand und die aristokratische Erscheinung des schönen Mädchens.

Aus jedem Worte Röschens sprach heiße, innige Liebe zu Dagobert, sie betonte ihren unerschütterlichen Glauben an seine Schuldlosigkeit und sprach wiederholt die zuverlässigste Hoffnung aus, daß es ihrem Vater gelingen werde, den Schuldigen zu entdecken.

Baronin Adelgunde nickte zustimmend, sie mochte wollen oder nicht, sie fühlte sich zu dem schönen Mädchen hingezogen, sie begriff, daß Dagobert es lieben mußte.

„Wir wollen nicht verzagen,“ sagte sie in glühendem Tone und ihre Hand fuhr dabei leise über das wellige Haar Röschens, die zu ihren Füßen auf einem Schemel saß und mit einem stehenden, hoffnungsfrohen Blick zu ihr emporblickte.

„Wir wollen auf die Gerechtigkeit Gottes vertrauen, die uns nicht im Stich lassen wird. Ein schweres Unglück hat uns beide zusammengeführt, mein Kind, hoffen wir, daß gewiss eines Tages das Glück uns wieder zusammenführen wird.“

„Ich habe Sie verlassen,“ sagte sie, „daß Sie sich nicht einer Stunde heimgegangen zu seinen Vätern,“ fuhr sie nach einer kurzen Pause fort; „manche Schuld hat er mit hinterlassen, möge Gott ihm gnädig sein, wie ich ihm vergelten habe!“

„Ich muß nun zur Stadt, um meine Rechte zu mahnen, sagen Sie Ihrem Vater, daß ich vorläufig die Gerechtigkeit hier sei, daß kein Holz mehr ohne meinen ausdrücklichen Befehl geschlagen werden dürfe, und daß alle Befehle fortan von mir einzuziehen seien. Und nun Adieu, mein Kind; behüte Sie Gott.“

Fortsetzung folgt.

Die Burengenerale wollen nicht gegen Deutschland kämpfen.

Rotterdam, 25. Septbr. Auch Kommandant Kemp sein Kommando bei der südafrikanischen Wehrmacht. Er war Vorsitzender einer Versammlung in Lichtenberg (Transvaal), in der Beyers eine Rede hielt. Beyers las das Schreiben, in dem er sein Entlassungsgesuch erbat.

Die französische Regierung nach England gereist.

Mailand, 25. Septbr. Alle in Bordeaux erscheinenden französischen Blätter übereinstimmend die Meldung, daß Präsident Poincaré, Ministerpräsident Viviani und aus Paris zurückgekehrte Briand sich bereits am 24. September nach London begeben haben, um mit den englischen Persönlichkeiten Rücksprache zu nehmen.

Aus dem Haag, 25. Septbr. In einem „Times“-Artikel aus Bordeaux wird den Franzosen vorgeworfen, daß sie ihren Staatsmännern an Standhaftigkeit gebricht. Gleichwohl versucht der militärische Mitarbeiter der „Times“ die Stimme zum Kampf aufzuheben, indem er ihnen die militärischen Aussichten verlockend schildert.

Ueber die vorzeitigen Kriegsvorbereitungen Frankreichs.

Wien, 25. Septbr. (Nichtamtlich.) Der während des Krieges gefangene, aus Frankreich zurückgekehrte Oberleutnant Christen, welcher vor dem Kriege bei dem staatlichen Kraftwerk an der Rhone angestellt war, berichtet über seine Wahrnehmungen und Erlebnisse in der „Reichspost“, die schreibt: Christens Aussagen sind insbesondere wertvoll für die frühen Kriegsvorbereitungen Frankreichs, die selbst unserem Ultimatum an Serbien vorausgingen. Christen hatte Anfang des Jahres Gelegenheit, mit dem in der Schweiz ermordeten Sozialistenführer Jaures zu sprechen, dem schon damals im Verlauf des Gesprächs mitteilte, daß er sich mit einer Nacht zu Lande und zur See verbunden, um in naher Zeit Deutschlands Ende herbeizuführen. Christen erzählt, daß er dieser Unterredung mit Jaures noch keine Bedeutung beimessen. Erst am 18. Juli auf einer Dienstreise bemerkte, daß in den größeren Truppenmassen zusammengedogen wurden, was mich der Vorhersagungen Jaures. Am 21. Juli wurde bereits der Kriegszustand verkündet. Am 22. Juli vormittags meine Papiere mit der Aufforderung, die Stationen zu verlassen. Der Bahnverkehr war aber bereits vollständig gesperrt. Nachmittags wurde ich verhaftet und zusammen mit 179 Deutschen, Oesterreichern und Ungarn in einen Keller gesperrt. Am nächsten Morgen ging es unter dem Namen nach Toul. Auf dem Wege durch die Stadt wurden wir vom Publikum mit Steinen, Kies und Kot beschleudert. Am Abend wurden wir in einem Kisteller auf einen Transport untergebracht. Vom 2. August an wurden wir unter dem Namen in großen und kleinen Schanzen und Stacheldrähte zu ziehen. Die Schanzgräben waren eine Breite von 1,35 Meter. Sie wurden mit Schanzholz bespannt. Unter uns befand sich auch ein großer Haufen Pulver. Der Kommandant der Deutschen Wollfabrik in Belfort, der 80 000 Francs Silber seiner Tasche bei sich hatte. Als er sich gegen die Wegnahme des Geldes wehrte, wurde er hinter die Zitadelle geführt, mußte sein Grab selber schaufeln und wurde dann kurzerhand erschossen. Am 10. August hörten wir Kanonenschüsse und Schrapnellkugeln prasselten auf das Dach. Am 11. August wurden wir besonders roh behandelt und gezwungen, alles Geld zu hinterlassen, ich allein erhielt 20 Francs Arbeitsgeld und für 28 000 Francs Obst. Am 18. August hörten wir wieder Beschüsse. Jeder von uns Oesterreichern und Ungarn gedachte an unsern Kaiser, dessen Geburtstag wir im Herzen feierten. Krankenwagen brachten Verwundete in großer Zahl. Die Soldaten benahmen sich gegen diese armen Schwerverwundeten in der schmachvollsten Weise. Sie überschütteten sie mit Schmähungen und ließen sie drei Stunden in der sengenden Sonne liegen. Als ich den Armen mit meinem eigenen Kissen Kühlung verschaffen wollte, wurde ich von einem Soldaten mit dem Säbel zurückgestoßen. Schon damals gegen die Regierung eine Mißstimmung geltend. Die Regierung des Matin und des Echo de Paris von der Bewegung Magdeburgs und der Belagerung Münchens nicht viel Glauben geschenkt. Auch die Automobile, die in Toul mit der Aufschrift „de Berlin“ die Stadt durchzogen, vermochten die Zweifel der Bevölkerung nicht zu zerstreuen. Christen berichtet, das Volk habe wenig Hoffnungen auf ein glückliches Ende des Krieges und verlange ein förmlich nach einer neuen Regierung. In Toul habe eine neue Regierung sich dann an den Vertrag mit Deutschland und Rußland, nur gemeinsam Frieden zu schließen, zu halten brauche, da für sie dieser Vertrag ja nicht

Wie die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland behandelt werden.

Auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer am Queis (Pommern) befindet sich das größte Lager gefangener Russen, das 32 000. Es sind jene Nordbrenner und Räuber, deren Namen sich in den masurenischen Seen und Sümpfen erfüllte, die aus allen Teilen Rußlands zusammengewürfeltes Völkergewühl sind. Wie diese Gefangenen von den Deutschen behandelt werden, davon erzählt ein uns zur Verfügung gestellter Brief eines zur Bewachung kommandierten russischen Mannes in folgender Weise: Eine dichte Postenkette von Wachen sorgen dafür, daß kein Gefangener aus dem Lager entweicht. Die Gefangenen müssen sich frühzeitig in die Reihen stellen. Wer zu faul dazu ist, erhält rüchsiges Brot mit dem Stock. Je eine Kompanie, 1000 Mann, marschiert zur Küche, empfängt dort den Trank und die Portion zu stechen, wofür es ohne Gnade Strafe gibt. Dann geht es zum Brottempel. Jeder Mann erhält ein Pfund Brot. Von 9 1/2 Uhr an empfangen die Kompanien Mittagessen: Kartoffeln, Mohrrüben,

Rüchsiges, Graupen oder Reis. Fleisch ist eine unbekannte Größe. (Das fehlt auch noch!) Nachmittags gibt es nochmals Kaffee. Das ist die ganze Verpflegung. 7 1/2 Uhr abends muß die Gesellschaft ins „Bett“.

Selbstverständlich werden die Russen auch beschäftigt. Täglich müssen je 8000 Mann Heidekraut für die Lagerstätten pflücken, andere müssen bei den zahlreichen Bauten mithelfen. Wer sich drücken will, erhält am nächsten Tage kein Brot. Schwere Verstöße gegen die Lagerordnung werden mit „Aushauen“ bestraft, Widerseßlichkeit oder Angriff auf einen Wachmann mit dem Tode. Vor Prügel hat die Gesellschaft gewaltige Angst. Entsetzlich ist die Unsauberkeit unter den Leuten. Oft sitzen ganze Kubel im Sande und suchen sich gegenseitig das Ungeziefer ab. Vor dem Wasser haben sie ebenfalls große Furcht. Kürzlich wurden zwei Kerle, die sich wohl noch nie gewaschen hatten, öffentlich mit einer Wurzelbürste und schwarzer Seife „behandelt“. Im übrigen hat der preussische „Drill“ in punkto Reinlichkeit bei diesen Herrn schon wie ein Wunder gewirkt. Der Wachdienst ist schwierig, auf je hundert Russen kommt ein Mann, dem aber weiteste Befugnisse zustehen. Dazu kommt die große Zahl der Posten. Aber die Russen wissen, daß sie hier unter einem eisernen Regiment stehen, das Pardon nicht kennt.

Kampf in Deutsch-Ostafrika.

Von englischer Seite wird aus Nairobi unterm 21. September berichtet: „Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt ist, griff am 19. d. Mts. in dem Voi-Distrikt einen Posten 20 Meilen von der Grenze an. Nach einem stundenlangen scharfen Gefecht zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von acht Toten zurück.“ — Dazu bemerkt Wolffs Tel.-Bur.: „Es dürfte sich um farbige Soldaten handeln. Die Verluste der Engländer werden nicht angegeben.“

Die Lage in Galizien und Serbien.

Wien, 23. September. Amtlich wird gemeldet: 23. September, mittags. Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen, von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen, nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernden ungünstigen Witterung in vorzüglicher Verfassung. In Serbien ringen unsere Balkanstreitkräfte mit größter Zähigkeit um den Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserem Besitz. In diesen Kämpfen wurden auch Geschütze genommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Hofer, Generalmajor.

23. September, abends. Soeben angelangte Nachrichten vom Balkan-Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß namentlich die beherrschenden Höhen westlich Krupanj (Jagodjatz, Biljeg, Erni Brh), um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitze sind, und daß hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es während dieser Kämpfe des Gros unserer Balkanstreitkräfte einzelnen serbischen oder montenegrinischen Banden gelingen konnte, in jene Gebiete vorzudringen, wo nur wenige Gendarmen und die unumgänglich nötigen Sicherheitsbesatzungen zurückgelassen sind, kann beim Charakter des Landes niemanden überraschen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Hofer, Generalmajor.

Eine „Heidentat“ der französischen Flotte.

Wien, 23. September. Amtlich wird gemeldet: Die französische Flotte, die seit der wirkungslosen Kanonade von Punta d'Osiro am 1. September außerhalb der Adria verblieben war, hat in den letzten Tagen neuerliche „Großtaten“ vollbracht. Sie erschienen am 19. September um 6 Uhr vormittags abermals vor der Bocche di Cattaro und beschloß durch eine Stunde erneut die Forts der Einfahrt aus den schwersten Kalibern. Sie erzielte drei Treffer und verwundete einen Kanonier. Hierauf steuerte sie, insgesamt ungefähr vierzig Einheiten stark, gegen Bissa und beschloß um 10 Uhr vormittags die Semaphorstation und den Leuchtturm. Sie verwundete zwei Mann, konnte jedoch sonst nur vorübergehend Schaden anrichten. Bis ungefähr 5 Uhr nachmittags operierte das Gros der Flotte in den Gewässern vor Bissa und verließ dann mit südwestlichem Kurse steuernd den Schauplatz ihrer Tätigkeit. Gelegentlich dieses Rückzuges erschienen Teile der Flotte noch vor Belagosa. Auch hier wurde der Leuchtturm beschossen. Nach Zerstörung der Flaggenstation, unglücklicher Verunreinigung des Trintwasser durch gelandete Matrosen und Mitnahme des wenigen Proviantes armer Leuchtturmwärter sowie einiger Wäschestücke verließ auch dieses Geschwader die Adria.

Lokales und Provinziales.

§ **Dillenburg, 26. September.** Wie dem „V. f. d. V.“ mitgeteilt wird, liegt der im gestern veröffentlichten Auszug aus der Verlustliste Nr. 31 als tot aufgeführte Wehrmann Heinrich Becker, gebürtig von hier, seit fünf Wochen im Lazarett zu Bingen a. Rh. Beim Sturz in eine sogenannte Wolfsgrube hatte er eine Rückenverletzung erlitten, deren Heilung langsam fortschreitet.

— **Auszug aus der Verlustliste Nr. 32.** Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau, 1. Bataillon, 1. Kompanie: Tambour Adolf Runz = Mandeln (Dillkreis) leicht verwundet; 2. Kompanie: Gefreiter Tambour Ernst Kreuzer = Oberscheld (Diel) (wahrscheinlich Kreis Dill) schwer verwundet; 3. Kompanie: Musiketier Ernst Pfeiffer = Vergebersbach (Dillkreis) schwer verwundet; 2. Bataillon, 5. Kompanie: Musiketier Adolf Dittmann = Langenaubach (Dillkreis) vermisst; Musiketier Friedrich Müller III. = Dillenburg (Dillkreis) leicht verwundet; 6. Kompanie: Unteroffizier Adolf Schmehl = Burg (Dillkreis) leicht verwundet; 3. Bataillon, 11. Kompanie: Musiketier Reinhold Hermann = Firsbach = Giershausen (Dillkreis) leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz, 2. Bataillon, 8. Kompanie: Reservist Wilhelm Adams = Oberscheld (Dillkreis) leicht verwundet.

— **Ueber geringfügige Gewichtsüberschreitungen bei den Feldpostbriefen,** deren Höchstgewicht bekanntlich 250 Gramm beträgt, werden die Postanstalten fortan hinwegsehen.

— **Die beiden Schnellzüge,** die seit kurzem auf unserer Strecke Gießen-Hagen und umgekehrt verkehren, sind nun seit gestern auch für den Lokalverkehr freigegeben worden, wie uns von bahnamtlicher Seite mitgeteilt wird.

— **Freigabe von Benzol.** Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps hat folgendes bestimmt: Die im Kreisbezirk befindlichen Lagerhalter der deutschen Benzol-Vereinigung dürfen Benzol (nicht auch Benzol) für land-

wirtschaftliche, staatliche und kommunale Zwecke und für gewerbliche Betriebe und zwar lediglich als Motorenbetriebsstoff frei abgeben.

— **Ein guter Herbst** ist im Felde und daheim zu erwarten. An der Front sind die militärischen Bewegungen so weit vorgeschritten, daß wir bald eine erhebliche Vermehrung der heftigen Gefangenen-Armee von 300 000 Mann erwarten dürfen. Auch unsere neuesten Erfolge zur See haben große Begeisterung entfacht, und aus den feindlichen Staaten hören wir eine steigende Depression, während in den neutralen Ländern die Stimmung sich immer mehr zu uns neigt. Besonders erfreulich war es, daß die heute englischen Buren in Südafrika klipp und klar erklärten, daß sie gegen den deutschen Kolonialbesitz dort nicht die Waffen ergreifen würden. Die Buren haben sich die deutsche Freundschaft gemerkt. Aber auch daheim wird der Herbst gut werden. Die Zeichnung von bald fünf Milliarden deutscher Kriegsanleihe zeigt, daß wir „noch Zeit auf den Rippen haben“ und den Schmachtriemen nicht anzuziehen brauchen. Dieses Kriegsgeld ist selbstverständlich nicht aus der Welt verschwunden, sondern kommt dem ganzen Volk in der Beschaffung von weiteren Bedürfnissen für Heer und Flotte wieder zugute. Und das allgemeine Geschäftsleben ist nicht so sehr, die Leute fahren fort, sich wieder aufzurappeln. Es ging ja doch auch beim besten Willen nicht, daß sich Geschäftsfreunde und Kunden wegen ein paar Mark, die im Monat oder gar im Quartal zu bezahlen sind, in die Haare geraten und vor Stöhnen kein Ende wußten. Das wäre ebenso undeutsch, wie unrittmlich. Mit solchen Bagatellen durfte man gegenüber den Leistungen unserer Soldaten nicht viele Worte machen; ein guter Mut schafft viele zuversichtliche Gesichter. Aus vielen Gegenden wird ein Wachstum der Kaufkraft, das heißt eine Betätigung des guten Willens des Publikums, gemeldet. Also hinein auch neue Geschäftsanzeigen in die Zeitungsspalten, und die Zeitungen dann an die Soldaten geschickt, damit sie sehen, daß die Angstmeierei zu Ende ist. Das sind Siege zu Hause, die wir ebenso nötig haben und haben müssen, wie in der Schlacht. Wir wissen, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, aber auf dem Bahnhofe, im Hotel, im Laden begrüßt ein Schmunzeln den ersten kaufmännischen Musterkoffer nach den beiden ersten geschäftlich stillen Kriegsmoenten. Der erste Schnee ist in deutschen Gebirgen gefallen; für die Ebene ist's bis zum November, wo Sankt Martin auf dem Schimmel geritten kommt, noch lange hin. Aber der Herbst will und soll sein Recht haben.

Freiendiez, 24. Septbr. (Opferfreudigkeit auch im Gefängnis.) Auch die Insassen des hiesigen Zentralgefängnisses haben unter sich eine Sammlung zugunsten des Roten Kreuzes veranstaltet, die den ansehnlichen Betrag von 1388 Mk. nebst zwei goldenen Ringen ergab. Wenn auch noch ein Teil dieser Summe gestrichen wird, da viele über ihre Kräfte hinaus zeichneten, oder andere ihren ganzen Arbeitsverdienst gaben (verfügbar ist nur die Hälfte), so bleibt immerhin doch noch ein bedeutender Betrag übrig. Einer der Gefangenen hat nun die Spende mit folgendem Begleitwort versehen:

„Das deutsche Vaterland ist in Gefahr!
So hört man es aus jedem Munde,
Und stürmende Töne nahen ein jeder wahr
Den Ernst der schweren, schweren Stunde.
Und jedes Deutschen Herz, es schlägt
Dir, Kaiser Wilhelm, froh entgegen;
Auch alles, was den deutschen Namen trägt,
Es bittet herzlich Gott um seinen Segen.
Freiwillig stellte sich so manches junge Blut,
Um an dem Kampf fürs Recht mit teilzunehmen,
Man opfert willig Weib und Kind und Gut,
Entsaget gern dem Leben, dem bequemen. —
Doch ach, nicht jeden war's vergönnt,
Das Vaterland mit seinem Blut zu schützen —
In diesem Haus, das Schmerz und Reue kennt,
Muß mancher junge Mann untätig sitzen.
Gewiß, nicht jeder kann die Waffen führen;
„Tu tu mir“ andres noch gar viel.
Das rote Kreuz, es könnte manchen jenen —
Verheißtes gutzumachen wäre dann sein Ziel.
„O, mach' uns doch mit deinem Dienst vertraut,
Du heil'ges Mitleid, göttliches Erbarmen,
Das nicht am Wege steht und müßig schaut,
Laßt uns aufs Schlachtfeld zu den hilflos Armen!
Wir möchten helfen dort, wo Pflüge not,
So weit die Glocken unsrer Kirchen läuten,
In jeder Lagerstatt, wo Krankheit, Tod,
Siechtum und Angst die dunklen Flügel breiten!“
„Und wird uns diese Bitte nicht gewährt,
So darf man uns die andere nicht versagen:
Wir wollen auf des Vaterlandes Heerd
Gar freudig unser Scherlein tragen.
Und Gott der Herr wird seinen Segen dazu geben.
Wird mit uns sein in dieser großen Not,
Das deutsche Volk, es soll es jetzt erleben,
Daß er noch lebt, der alte treue Gott.“

Ein Gefangener.

Von den hier in Haft befindlichen politischen Gefangenen, etwa hundert an der Zahl und meistens Belgier, geht ein großer Teil zu den Bauern der Umgegend auf Außenarbeit.

* **Frankfurt a. M., 24. Sept.** Der vor einigen Tagen hier verhaftete ehemalige Pfarrer Theodor Wagemann aus Camin hat in Frankfurt in kurzer Zeit mehr als 6000 Mark für sein angebliches Waisenhaus zusammengeschwindelt. Der Mann erschien stets in selbiger Offiziersuniform, die ihm bereitwilligst Lüren und den — Geldbeutel öffnete. Die evangelische Geistlichkeit wurde schon seit Jahren vom Berliner Oberkirchenrat vor Wagemann nachdrücklich gewarnt.

Für die notleidenden Ostpreußen gingen bei uns ein: Von Fr. J. 3 M. Weitere Gaben nimmt dankend entgegen

Die Geschäftsstelle des „Rassauer Volksfreund“.

Weilburger Wetterdienst.
Voransichtliche Witterung für Sonntag, den 27. Sept.
Trocken und vorwiegend heiter, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **A. Klose, Herborn.**

Most und Rauscher
per Schoppen 12 Pfennig empfiehlt
Heinr. Schäfer, Obstweinkelerei, Herborn.

Der große Kampf im Westen.

Seit vielen Tagen wütet auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine furchtbare Schlacht, in der auf beiden Seiten mit größter Erbitterung und Bravour gekämpft wird. Das Schlachtfeld hat eine gewaltige Ausdehnung, es reicht von Nogon über Reims und Barennes bis Verdun. Erfreulicherweise sind die deutschen Truppen in langsamem, aber sicherem Vordringen begriffen. Die endgültige Entscheidung dürfte noch einige Tage auf sich warten lassen.



Aus dem Reiche.

Das Eisene Kreuz ist am 21. d. M. dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen verliehen worden. Ferner haben diesen hohen militärischen Orden erhalten: der Leutnant im Freiwilligen Automobilkorps Rudolph Herzog, der Inhaber der gleichnamigen Berliner Firma; Stabsarzt Dr. Jüttner; Hauptmann Richard Winter aus Berlin; Hauptmann Gustav Stiebig aus Charlottenburg; Major Cebrian, Halensee; Leutnant und Adjutant von Rohr; Leutnant der Ref., Gerichtsassessor Alfred Bernice; Leutnant d. R. Bruno Bretter; Fliegerleutnant Kurt Schwarzenberger; Hauptmann d. R. Oberzollsekretär Rudolf Beckstedt aus Großlichterfelde; auch der bekannte konservative Abgeordnete Dr. Dietrich Hahn, der als Landwehrhauptmann an dem Feldzug teilnimmt, hat das Eisene Kreuz erhalten; Leutnant d. R. Bantow; Rittmeister d. R. Karl Brandt; Oberleutnant W. Fisch; Leutnant Heinz v. Pflug-Hartung; General der Infanterie v. Strang; Fliegeroberleutnant Sintenis; die Oberleutnants der Ref. Dr. Belth und Konrad Flieger und Stadtrat Panosky; Sanitätsrat, Stabsarzt d. Ref. Dr. Wachsen und Leutnant Wolfgang Wachsen; Oberst v. Baumach; Major von Gohler, die Rittmeister v. Läden, v. Bräuning und von Bieres und Wilkau; Leutnant Rehnert; Reserveoffizier Richard Scherfling; Unterarzt Günther Blümenner; Oberleutnant Kurt Dahm; Hauptmann Voegt; Hauptmann Curt v. Tieschowitz; Universitätsprofessor Bredt; Hauptmann Hans Emil Lange; Hauptmann Knauß; Oberleutnant d. Ref. M. Ehrenhauf; Polizeirat Bösel; Fliegeroberleutnant Barten; Rittm. Freiherr Kurt v. Richthofen; Hauptmann Franz Stiller; Hauptmann Reymann; Oberleutnant Schwarzkopf. — Auch der in einem babilischen Regimente dienende Kriegsfreiwillige Breitenbach, der auf Grund der Amnestie aus der Fremdenlegion zurückgekehrt war, in der er schon sieben Jahre gedient hatte, erhielt das Eisene Kreuz und wurde außerdem zum Unteroffizier befördert.

Landtagsabg. Dr. Krause verwundet. Der Deutschen Tageszeitung zufolge ist der konservative Landtagsabgeordnete Dr. Krause in den Kämpfen an der Westgrenze durch zwei Schüsse in beide Oberschenkel und einen Schuss an der rechten Hand verwundet worden. Da es sich nur um Fleischwunden handelt, sei Hoffnung auf baldige Genesung vorhanden. Dr. Krause vertritt Lauenburg (Pommern) im Abgeordnetenhaus seit 1912.

Zur Beschießung der Kathedrale von Reims. Großes Hauptquartier, 23. September. Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: „Wie nachträglich festgestellt ist, auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserbeschuss abgegeben worden. Nach Meldung des ... Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.“ (W. L. B.)

Wieder frei gelassen. Wie die „Straßburger Post“ meldet, ist der von französischen Truppen entführte Landtagsabgeordnete Immer-Meheral von den Franzosen wieder frei gelassen worden.

Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung. In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgefertigt, die nach ihrem Inhalt (Waren usw.) nicht als Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einer tatsächlichen Geldübermittlung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postanweisungen infolge Beschränkung deren Höchstbetrages oder aus anderen Gründen nicht übermittelt werden können. Die Verwendung dieser Verwendungsfeldpostbriefe für Zigarren, Schokolade u. dgl. bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb stark leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hiernach unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

Aus aller Welt.

Ein englischer Schlepper in die Luft geflogen. Nach einer Meldung aus Grimsby ist am Donnerstag ein Schlepper auf eine Mine gestoßen (oder sollte wieder ein deutsches U-Boot in der Nähe gewesen sein?) und aufgefliegen. Sechs Mann der Besatzung wurden getötet. Ein französischer Komposit als Frantkieur erschossen. Nach einer Meldung des Pester Lloyd aus Genf wurde der französische Komposit Magnard als Frantkieur erschossen, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Minen gefeuert und zwei von ihnen getötet hat. **Dreiverbandsmilitärstiefel.** Englische Schuhfabriken erhielten nach einer Meldung aus Rotterdam Aufträge für vier Millionen Paar Schuhe. Davon entfallen 1.600.000 Paar auf das englische Heer, 2 Millionen Paar auf die Franzosen und 500.000 Paar auf die Belgier.

Die Kunstschätze des Louvre sind in Sicherheit gebracht worden. Alle Fenster wurden vermauert. Die Mona Lisa wurde nach Toulouse gebracht. Ähnliche Maßnahmen wurden in allen anderen Pariser Museen getroffen.

General Eydoux gefallen. Der bekannte Reorganisator der französischen Kavallerie, früherer Mitarbeiter des „Matin“ und militärischer Berater Griechenlands, General Eydoux, ist bei einer Kavallerieattacke an der Spitze seiner Division gefallen. Er fiel, von einer Kugel durchbohrt, tot vom Pferde. Eydoux, der zur Disposition gestellt war, hatte es vom Gemeinen zum Kavalleriegeneral gebracht. Er wurde vor kurzem unter dem Kriegsminister Millerand trotz seines vorgerückten Alters wieder zum Dienst einberufen.

Die Turkos. Der Pariser Korrespondent der Amsterdamer Zeitung „Lijb“ hat von einem französischen Unteroffizier folgendes über die Turkos vernommen: Sie bringen abgehauene Köpfe als Beute vom Kampf mit und es ist vorgekommen, daß sie in der Hitze des Gefechtes dem Feinde einen Teil der Backe oder die Nase abbeißen. — Man sieht, diese afrikanischen Helden sind beinahe so gemein, wie die französische „Kulturnation“ selbst.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 26. September, 1759. Jork von Bartenburg, Feldmarschall, * Potsdam. — 1802. G. Frhr. v. Vega, Mathematiker, ermordet. — 1813. Beginn des Vormarsches der drei verbündeten Armeen. — 1815. Abschluß der heiligen Allianz in Paris. — 1873. Roderich Benedix, dram. Dichter, † Leipzig. — 1873. Clara Mundt (Pfl. Bulke, Mühlbach), Romanschriftstellerin, † Berlin. — 1904. Ernst Graf zu Lippe-Biesterfeld, Regent von Lippe, † Detmold. — 1908. Zusammenstoß auf der Berliner Hochbahn, wobei 16 Menschen ums Leben kamen. — 1909. Ant. Dohrn, Zoolog, Gründer und Leiter der zoolog. Station Neapel, † München.

Bekanntmachung.

Die nächste **Auszahlung der Familienunterstützungen** an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet **Samstag, den 3. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr** statt.

Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten Unterstützungsgelder ausgezahlt werden.

An anderen Tagen werden keine Zahlungen geleistet.

Herborn, den 26. September 1914.
Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober ds. Js. ab bis einschl. 31. März 1915 werden die Zeiten für Zulassung von **Kindvieh zu den Bullen** wie folgt festgesetzt:
Morgens von 9 bis 11 Uhr
Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Der Bullenwärter ist angewiesen, sich während dieser Zeit stets im bezw. in unmittelbarer Nähe des Bullenstalles aufzuhalten.

Herborn, den 24. September 1914.
Der Magistrat: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Den **verwundeten Soldaten** ist der Genuß von **Alkohol** wie das **Betretten von Wirtschaften** verboten worden.

An die Bürgerschaft richte ich die Bitte, die Durchführung dieses im Interesse der Verwundeten selbst ergangenen Verbots dadurch zu erleichtern, daß keiner einem verwundeten Soldaten alkoholhaltige Getränke anbietet und auch keinen Verwundeten zum Genuß solcher Getränke anhält oder ihm hierzu auch nur die geringste Gelegenheit bietet.

Jedem, welcher das Bedürfnis hat, für unsere Verwundeten irgend etwas zu tun, ist hierzu reichlich Gelegenheit geboten durch Zuwendungen aller Art an die beiden hiesigen Lazarette; jede Gabe wird mit herzlichem Dank angenommen.

Herborn, den 25. September 1914.
Der Bürgermeister: Virkendahl.

ein Waggon Weißkraut

In den nächsten Tagen trifft ein Waggon Weißkraut ein. Bestellungen werden auf Zimmer Nr. 9 des Rathhauses — Eingang von der Bahnhofstraße — entgegengenommen. Der Preis wird sich auf 1.40 Mk. der Ztr. stellen.

Herborn, den 26. September 1914
Der Bürgermeister: Virkendahl.

Für Döpreußen

Habe ich mit herzlichem Dank ferner erhalten und abgegeben: von S. in S. 2 Mk., R. R. 2 Mk., R. R. 10 Mk., R. R. 10 Mk., von J. in S. 1 Mk., von S. 10 Mk.; aus Hirschberg und Hörbach durch Herrn Pfarrer Weber 88. — Mk., von S. 10 Mk., R. R. 10 Mk., P. 10 Mk., von S. 20 Mk., u. 5 Mk., J. 10 Mk., R. 1 Mk., R. R. 3 Mk., R. 10 Mk., R. 30 Mk., S. 10 Mk., durch Pfarrer v. Oden aus Fleisbach ein Pack Kleidungsstücke.

Um weitere Gaben bitte herzlich
Defan Professor Hausen.
Herborn, den 25. September 1914.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung, Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfiehlt auch:
Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Koloßgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

Herrn- u. Damenstiefel in sämtlichen und in modernsten Lederformen

Marke Wolke Extra 10 50
Marke Wolke 8 50
Marke Einhorn 6 75

Reinh. Schuster
HERBORN Hauptstr. 24.

SO WAS GUTES



wie die Ruduvs-Block gibt es so leicht und wir haben sie. Unverändert fester, sich daher nach Sturmbock erfinden. Neueste Fahrradmodelle mit Ringel- und Dauerschmierung, Nähmaschinen, Systeme, auch Bobbins, haltbare, nautics, gute Laternen, Federn, Matten und viele Neuheiten. Fordern den Katalog. Unsere Vertretung ist lohnend.

Deutsche Fahrradwerke Sturmbock
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alle Leipziger)
Gegründet 1830.

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.
Moderne Versicherungsformen.
Bestes Prämien- u. Dividenden-System.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 27. September (16. n. Trin.) Erntedankfest.
10 Uhr: Herr Pfr. Weber. Text: Psalm 115 Vers 12. Lieder: 16, 342.
Beichte und heil. Abendmahl. 3. Quartalskollekte.
12 Uhr Taubstummen Gottesdienst. Herr Defan Ernst aus Idstein.
1 Uhr Kinder Gottesdienst.
Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Vikar Knauß. Lied 17. Burg

Uderdors.

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contadi. Beichte und heil. Abendmahl. Taufen und Trauungen: Herr Defan Prof. Hausen.

Dillenburg.

Sonntag, 27. Septbr., 16. n. Tr. Erntedankfest.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contad. Lieder: 21 und 342, R. 6.

3. Kollekte für die Armen unserer Gemeinde, auch in den Raritäten-Beichte und heil. Abendmahl.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Lied: 53.
Abends 8 Uhr: Herr Pfr. Knauß. Lied: 342, R. 6.
Nachm. 2 Uhr: Bibeltunde in der städt. Volksschule, Zimmer 3.
9 1/2 Uhr: Gebetsstunde im evangelischen Vereinshaus.
Dienstag, 8 1/2 Uhr Jungfrauenverein.
Dienstag, 8 Uhr: Zimmer 3.
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Andacht in der Kirche.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Gemischter Chor.
Jeden Abend 9 1/2 Uhr: Gebetsstunde im Vereinshaus.

Donsbach.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Knauß.

Eibach.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt und Kinder Gottesdienst. Herr Pfarrer Knauß. Taufen und Trauungen. Herr Pfarrer Knauß.